

Im Schiffsbauch hat sich definitiv ausgetanzt

Aus und vorbei An diesem Wochenende findet auf dem Schiff die letzte öffentliche Party statt – ein nostalgischer Abschied

VON JASMIN GRASSER

Wummernde Bässe, Lichtblitze, juckende Augen, Bier und Zigaretten in den Händen. Es fällt mir beim besten Willen nicht leicht, mich an eine Situation auf dem Schiff zu erinnern, in der diese fünf Komponenten nicht vorgekommen wären.

Meine Beziehung zum Schiff ist von Höhen und Tiefen geprägt. Möglicherweise, weil es nie meine Lieblingslocation war. Eher der ewige Plan B. Schon alleine dadurch, dass der Kleinhüninger Hafen weit weg von jedem Dreh und Angelpunkt in der Stadt ist.

DER AUSGANG AUF dem Schiff war teuer, nicht primär wegen der Eintrittspreise, sondern aufgrund der Taxifahrten. 30 Franken musste ich immer mit einrechnen, um wieder in die Stadt zu gelangen. Doch diese Abgegebenheit hatte auch durchaus seine Vorteile: Egal, in welchem Zustand ein Gast die Party verliess, es hat nie jemanden gestört.

Trotz allem waren Nächte auf dem Schiff immer ein besonderes Erlebnis – nicht zuletzt, weil es garantiert immer lange Nächte waren. Ich habe einige grossartige DJ-Sets gehört – und auch mal donnerstags meinen Geburtstag gefeiert. Dabei waren einige Freunde, ein paar Fremde, die zu Freunden wurden und eine Band, an die ich mich nicht mehr erinnern kann. Der Club war leer, die Stimmung aufgedreht und die Erinnerungen daran daher eher peinlich als episch.

DASS DAS SCHIFF SCHLIESST, bedauere ich. So spannend Zwischennutzungsprojekte sind, so bleiben sie trotzdem temporär. Eine Beziehung, die ein Verfallsdatum von drei Jahren hat, wird nie so innig sein und wachsen können wie diejenige, die (noch) kein klares Ende hat.

Der Reiz von etablierten Clubs ist ihre Beständigkeit: man weiss, worauf man sich einlässt und was man

erwarten kann. Das Ganze mag nach Wohlstandsproblematik klingen, ist es wahrscheinlich auch. Denn höchstensfalls betrifft die Schliessung des Schiffs einen Promillesatz der Basler Bevölkerung.

Aber dass ein weiterer Club in Basel in seiner jetzigen Form zu macht, ist ein wirklicher Verlust, weil eine Möglichkeit fehlt und dadurch die Auswahl weiter eingeschränkt wird. Wir wissen, dass die Kulturbau Hinterhof auf dem Dreispitzareal schliessen wird. Die Frage ist bloss, wann. Dabei haben wir noch nicht einmal über das Ende des NT-Areals hinwegtrösten können, das bis heute eine grosse Lücke hinterlässt. Es kann nicht sein, dass ich für abwechslungsreiche, spannende und interessante Nächte in Zukunft immer nach Zürich pendeln muss.

BASEL BRAUCHT EINE Clubvielfalt, um verschiedenen Genres gerecht zu werden. Zu einer Kulturstadt gehört ein vielfältiges Ausgangsangebot. Selbst wenn andere Lokale bleiben, um elektronischer Musik zu frönen, war das Tanzen im Schiffsbauch ein einzigartiges Erlebnis. Die Konkurrenz und die daraus resultierende Auswahl und Kreativität der Veranstalter bereichert das Ausgangsvergnügen. Die Möglichkeit, zwischen Genres zu wechseln, Subkulturen kennenzulernen und durch verschiedene Jahrzehnte zu tanzen, macht eine Stadt spannend.

Ich werde das Schiff vermissen, weil ich auf den Sofas geschlafen habe. Auf den Barhockern habe ich viel zu lange auf gute Freunde gewartet, die bis heute zu spät kommen. Ich habe Stunden auf der auf der Tanzfläche verbracht, weil die Nacht nicht enden sollte. Das Schiff wird mir fehlen, weil es mit viele persönlichen Erinnerungen verbunden ist.

Dass das Schiff neu ausschliesslich ein Restaurantbetrieb sein wird, ist eine andere, eine neue Geschichte. Deshalb trotz allem: Bon Appetit!

Zu einer Kulturstadt gehört ein vielfältiges Ausgangsangebot.



Das Schiff wird ein reiner Restaurantbetrieb, Partys sind nach diesem Wochenende endgültig passé.

MARTIN TÖNGI / ZVG

Nachgefragt

«Jede Schliessung ist eine Chance»

Herr Schmidt, Sie sind Mitglied des Musikbüros des Schiffs, das die Events organisierte. Was war Ihr Highlight?

Sebastian Schmidt: Sicher das Tension Festival, das die letzten zwei Jahre am 31. Juli und 1. August stattfand. Auch wenn es viel zu organisieren gab, hat es sich gelohnt. Ich erinnere mich auch gerne an den Auftritt von Fritz Kalkbrenner. Die Stimmung war richtig gut, wie bei Trentemoller auch. Dieser spielt auch an diesem letzten Wochenende auf dem Schiff.

Wie geht es mit dem Musikbüro und dem Schiff weiter?

Wir werden im März im Hinterhof eine neue Veranstaltungsreihe lancieren. Das Tension Festival wollen wir dieses Jahr wieder veranstalten. Das Schiff wird ein Restaurantbetrieb, den man auch für Bankette mieten kann.

Was bedeutet es für die Basler Ausgangslandschaft, dass im Schiffsbauch keine Partys mehr stattfinden?

Die Enttäuschung ist natürlich gross. Aber die Schliessung bedeutet weder den Tod für die elektronische Musik noch für die Ausgangsszene. Das Nachtleben ist kurzlebig. Tendenziell könnte allerdings ein Engpass entstehen, wenn der Hinterhof tatsächlich Ende 2013 schliessen muss und der Club Nordstern in absehbarer Zeit zugehen wird. Jede Schliessung ist eine Chance. Dennoch war das Schiff einzigartig und hatte national und international eine Ausstrahlung. Einen so etablierten Club zu schliessen, ist tragisch.

Interview: Jasmin Grasser

Junger Musiker im Stil alter Meister

VON CHRISTIAN FLURI

AMG-Konzert «Rising Stars» nennt sich das Konzertgefäss, und es ist eines der interessantesten der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel (AMG). Hier werden – gleichsam ab den Wettbewerben überall auf der Welt – junge Musikerinnen und Musiker präsentiert, die am Anfang einer internationalen Karriere stehen. Das Interesse des Publikums an den «Rising Stars» ist hoch. Das hat sich auch am dritten Konzert dieser Saison mit dem aus dem Kosovo stammenden 28-jährigen Gitarristen Petrit Ceku gezeigt. Er ging bei mehreren internationalen Wettbewerben – so auch am «Andrés Segovia»-Wettbewerb in der deutschen Stadt Völklingen – als Sieger hervor. Auch das Basler Publikum im beinahe vollen Hans Huber-Saal des Stadt-Casinos hat der Kosovare zu begeistern gewusst.

Der 1987 verstorbene Segovia ist darüber hinaus ein wichtiger Orientierungspunkt für Ceku. Der Spanier – wie auch andere Altmeister der Gitarre – stehen im Spiel des Kosovaren hörbar Pate. Cekus Zuhause ist die Spätromantik, dies zeigt allein schon sein Recital-Programm. Unter diesem Blickwinkel schaut er selbst auf die Musik Manuel de Fallas, hier auf «Homage pour Le tombeau de Claude Debussy».

Das Konzert beginnt gleichsam paradigmatisch: mit «Sonata romantica» A-Dur, der Hommage an Schubert vom Mexikaner Manuel Ponce, die er

1929 für Andrés Segovia komponierte.

Nach innen gerichtetes Sentiment

Als Virtuose und Poet wird uns Ceku im Programmblatt angekündigt. Ein Poet ist er, aber kein Virtuose im eigentlichen Sinn, obwohl er virtuos zu spielen weiss. Er ist ein Gitarrist, der in die Musik hinein horcht, der das Innenleben der Stücke, ihre Fragilität erkundet. Ceku entfaltet ein gleichsam introvertiertes Pathos, verblüfft mit gefühlvollen Piani. Da ist eine Melancholie in Ponces Sonata, eine Trauer über verlorengegangene Vergangenheit. Ausladend klingt das Andante, ein Stück expressiver der Allegro-Schlussatz mit der Steigerung hin zu rasanten Figuren.

Ponce wesensverwandt ist sein etwas jüngerer, italienischer Zeitgenosse Mario Castelnuovo-Tedesco. In der Hommage an den «Teufelsgeiger» Paganini, «Capriccio diabolico» von 1935, kann Ceku seine in der Spätromantik fussende Musikalität ideal mit technischer Brillanz verbinden. Und in den raffiniert gebauten, aber wiederum rückwärts gewandten «Five Bagatelles», die William Walton 1971 für den englischen Altmeister Julian Bream komponierte, zeigt sich Ceku nochmals als ein sensibler Erzähler, der sein Instrument berührend singen lassen kann.

Nächstes Rising-Stars-Konzert Daniil Haritonov, Klavier, und Anastasia Larina, Violine, 13. März.

Gratisparkieren ist eine heilige Kuh

Riehen Die bürgerlichen Fraktionen des Einwohnerrats haben die Parkraumbewirtschaftung auf den Kopf gestellt.

VON TOBIAS GFELLER

Von den ersten Beschlüssen zur Parkraumbewirtschaftung bleibt nach der Einwohnerratssitzung am Mittwoch und den Vorstössen der bürgerlichen Fraktionen wenig übrig: Sie änderten die Regelung für die Angestellten Parkkarte und verbilligten die Anwohnerparkkarte. Diese kostet nun vierzig Franken für fünf Jahre und nicht wie vom Gemeinderat geplant vierzig Franken pro Jahr.

Der Gemeinderat und die Ratslinie wollten mit der Anwohnerparkkarte das Parkverhalten lenken. Die bürgerlichen Fraktionen um SVP, FDP, CVP/GLP und LDP beschlossen im Dezember (die bz berichtete), dies zu verhindern. An der zweiten Lesung waren die Bürgerlichen so geschlossen einer Meinung, dass alle Änderungsanträge mit jeweils rund 21 Ja- zu 13-Nein-Stimmen durchkamen. Grüne, SP und die EVP-Fraktion lehnten die Anträge ab.

Es kostet die «Bearbeitungsgebühr»

Im Antragsschreiben der Bürgerlichen an den Einwohnerrat zeigte sich: Gratisparkieren ist für sie eine heilige Kuh. Im Text fett markiert war die Forderung, dass alle Einwohner des

Gebiets mit der Postleitzahl 4152 für den eingelösten Motorwagen «gratis» eine Anwohnerparkkarte bekommen sollen; die vierzig Franken werden als «Bearbeitungsgebühr» bezeichnet.

Der Einwohnerrat kippte auch die geplante Kontingentierung der Angestelltenparkkarte: «Diese gefährdet Arbeitsplätze in Riehen.» Für Betriebe soll darum eine unlimitierte Anzahl gebührenpflichtige Parkkarten

«So wird nicht mehr bewirtschaftet, sondern grosszügig verteilt.»

Franziska Roth, SP

für ihre Angestellten erlaubt sein. Diese wird ein Jahr gültig sein und fünfzig Franken kosten. Die Bürgerlichen setzten auch durch, dass nicht der Gemeinderat, sondern der Ein-

wohnerrat über die Einteilung der Parkzonen und die Höhe der Gebühren – auch auf kostenpflichtigen Parkplätzen – zuständig ist.

Rückweisungsantrag chancenlos

Ein Rückweisungsantrag der EVP wurde mit 13 Ja- zu 21 Nein-Stimmen abgelehnt. Beide Lager kauten nochmals ihre Argumente durch. Priska Keller (CVP/GLP) mahnte, es müsse, etwas unternommen werden, bevor es zu spät sei. Karl Schweizer (SVP) äusserte sich grundsätzlich gegen jeden Eingriff in die Freiheit der Bürger. Gar nicht einverstanden war Franziska Roth (SP): «Eine Parkraumbewirtschaftung soll eine lenkende Wirkung haben. So wird nicht mehr bewirtschaftet, sondern grosszügig verteilt.» Der Parkraumbewirtschaftung wurde schlussendlich mit dem gleichen Verhältnis zugestimmt wie dem Investitionskredit von 313 000 Franken.

■ GEMEINDEHAUS NEUBAU WIRD GEPRÜFT

Der Einwohnerrat hat die **Vorlage** über die Sanierung des Gemeindehauses **an den Gemeinderat zurückgewiesen**. Der Gemeinderat soll einen **Neubau** des Gemeindehauses an anderer Stelle prüfen. So würde im Dorfzentrum Platz frei, argumen-

tierte Gemeinderat Christoph Bürgenmeier (LDP). Für den **Neubau** wird mit Kosten von rund **18 Millionen** Franken gerechnet. Für die Sanierung setzte sich Andreas Tereh (Grüne) ein. Auch die EVP möchte das Gemeindehaus beibehalten. Die **Sa-**

nierung würde rund **zehn Millionen** kosten. Was bei einem Neubau mit dem alten Gemeindehaus passieren würde, ist offen. Würde es abgerissen, gäbe es Platz für das Einkaufszentrum, über das bereits viel spekuliert wurde. (TGF)